

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 52 (1918)

204 (29.7.1918)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-24645](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-24645)

Die „Nachrichten“ erscheinen
täglich, auch an den Sonntagen.
— Vierteljährlicher
Bezugspreis 3 M 60 A,
durch die Post bezogen mit
Beleghe 4 M 02 A.
Man bestelle bei allen Post-
anstalten, in Oldenburg in der
Geschäftsstelle Peterstr. 28,
Fernspr.-Anschl.-Schriftleitung
Nr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46.

Nachrichten

Anzeigen kosten für das
Verzogen Oldenburg
Seite 2 A, sonstige 30 A

Anzeigen-Annahmestellen:
Oldenburg: Wölfer, Langestr.
45, Schmidt, Nadorferstr. 123,
H. Feil, Eversten, S. Bichhoff,
Hilg, H. Böttner, Gasinoplatz,
H. Cordes, Paarenstraße 5,
H. Sandtke, Juchsenstraße,
H. Koll, Wisting, u. d. d. d.
Anzeigen-Berichtungsstellen.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 204.

Oldenburg, Montag, den 29. Juli 1918.

52. Jahrgang.

Brennende Zeitfragen im Lichte des Lloyd.

Das soeben herausgegebene Jahrbuch des Norddeutschen Lloyd für 1917/18 bringt lesenswerte Betrachtungen seines Generaldirektors P. H. Heinemann über verschiedene Zeitfragen, besonders über Schifffahrt und Handel im Kriegsjahre 1917. Für Amerikas Eintritt in den Krieg, so meint auch Heinemann, sei nicht etwa der verschärfte deutsche U-Boot-Krieg maßgebend gewesen, sondern die Mithilfe auf der gefährdeten amerikanischen Milliarden. Er schildert die unmittelbaren Folgen der Beteiligung Amerikas am Hindernissen des Verbandes. Die Schifffahrt habe sie am meisten gespürt; sie habe durch Wegnahme vieler ihrer besten Dampfer eingebüßt und ihre amerikanische Organisation verloren, die neu wieder aufgebaut werden müsse. Heinemann will Amerikas Teilnahme am Kriege keineswegs auf die leichte Kapsel nehmen, ist aber doch mit Bezug auf den Ausgang völlig zuversichtlich. Die Amerikaner würden noch mehr als bisher schon erfahren, daß sich die Niederwerfung Deutschlands und seiner Bundesgenossen nicht so leicht ermittelnde lasse, wie irgend eine finanzielle Transaktion. Nicht bezweifelt er, daß die Beteiligte der Amerikaner nach dem Kriege in der Fortsetzung ihrer Bemühungen zur Schaffung einer eigenen Handelsflotte Bedeutendes leisten werde. Im Januar 1918 hat der Verband einen Nordatlantischen Schifffahrtspool neu gegründet, und zwar als Hauptmittel des Wirtschaftskampfes gegen die Mittelmächte nach dem Kriege. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Linien sollen von diesem Ring ausgeschlossen bleiben. Überdies gehören ihm auch die holländischen und flandrischen Linien nicht an. Nach der Ansicht des Verfassers dürfte es aber diesem, auf das Meistgeschäft bedachten Dinge schwerlich gelingen, in die bisher den deutschen und österreichisch-ungarischen Gesellschaften vorbehaltenen Interessengebiete einzudringen. Es wird darauf verwiesen, daß Amerika hauptsächlich auf den Zugang von Rohstoffen aus Ost- und Südamerika, Polen und aus den Teilen Russlands angewiesen bleibe, die in Zukunft mit den Mittelmächten in enge wirtschaftliche und politische Verbindung treten werden. Hier aber wird die amerikanische Schifffahrt wenig ausrichten können, um so weniger, als man in den betreffenden Ländern mit Auswanderungskonsequenzen ohnehin sehr vorsichtig verfahren wird. Der Verfasser bekennt sodann die Forderung des freien Meeres, und warnt davor, England in diesem Punkte beim Friedensschlusse zu trauen; reale Wirklichkeiten seien nicht zu entbehren.

Der wirtschaftliche Ausblick, den der Verfasser tut, geht aus von dem deutschen Schiffsbesitzergesetz, das bei praktischer und großzügiger Durchführung von allergrößter Bedeutung für unseren zukünftigen wirtschaftlichen Aufschwung sein werde, denn ebenso wie die Schifffahrt seien auch die anderen Zweige unserer Volkswirtschaft auf die möglichst rasche und untadelige Leistungsfähigkeit unserer überseeischen Verkehrswege angewiesen. Gefordert wird in diesem Zusammenhang eine möglichst rasche Beilegung jeglicher Art von Zwangswirtschaft nach dem Kriege und gleichzeitig die Aufhebung der Devisenordnung vom 8. Februar 1917. Der Verfasser wendet sich weiterhin der Rohstoffbeschaffung nach dem Kriege zu und beipflichtet die vom Reichswirtschaftsamt geforderte Sachraumverteilungsgesellschaft. Heinemanns Stellung hierzu ist nicht so schroff ablehnend, wie beispielsweise die der Hamburger. Grundsätzlich sagt zwar er, nur mit schwerem Herzen habe die Reederei sich an dieser an sich überflüssigen Gründung beteiligt und schließlich ihre Mitarbeit in Aussicht gestellt, damit unter den gegebenen Verhältnissen wenigstens eine möglichst zweckmäßige Organisation geschaffen werde. Der heutige Entwurf enthalte aber einige sehr bedenkliche Punkte, z. B. das dem Reichsamt für einen Zeitraum recht weitgehende Aufsichtrecht und die einseitigen ganz unbestimmte Dauer dieser Gesellschaft.

Der Verfasser wendet sich schließlich gegen das vielfach überhandnehmende, mißbrauchte und mißbrauchte Prinzip einer sogenannten Nationalisierung unserer Volkswirtschaft. Durch einen vollständigen Verzicht auf ausländischer Erzeugnisse würde sich Deutschland auf die Dauer mehr schaden als nützen. Im Gegenteil: nach Friedensschlusse sei eine wirtschaftliche Versorgung der Völker zu erstreben. Mehr Beachtung

*) Das Jahrbuch (Welt-Neise-Verlag, G. m. b. H., Berlin 846 S., 6 M) hat auch sonst reichen Inhalt. Wesprochen werden unter anderem der U-Bootkrieg, die Stellung der deutschen Seeschifffahrt zum Ausbau der Binnenwasserstraßen, der Einfluß des Weltkrieges, die Beschlagnahme der deutschen Schiffe in überseeischen Häfen, Kriegsschiffe deutscher Seeleute im Auslande, die Sehung des Dampfers Gneisenau auf der See, die Fahrt der Tinto nach Chile nach Norwegen und die innere Verhältnisse des norddeutschen Lloyd.

verdiene die für die Nationalisierung der deutschen Volkswirtschaft ins Treffen geführte Notwendigkeit politisch-militärischer Sicherung, wobei es sich übrigens nicht, wie bei den übrigen Bestrebungen, um die Nationalisierung des Verbands, sondern der Erzeugung handle. Aber auch hier werde es weniger auf eine Steigerung der eigenen Erzeugung als auf die Ansammlung von Vorräten ausländischer und inländischer Produkte ankommen. In die ganze Frage spielt natürlich aufs wesentlichste hinein, wie sich unser zukünftiges wirtschaftliches Verhältnis zu Amerika gestalten wird. Das aber hält auch Heinemann einseitigen für unklar. Es sei auch noch Vorsicht bei Beurteilung der Frage am Platze, ob Amerika nach Friedensschlusse sich dem von England angeregten Handelskriege gegen die Mittelmächte anschließen werde. Heinemann sagt hierzu u. a.: „Wiesbach wird behauptet, Amerika wolle sich an diesem Plan nicht beteiligen. Auch sollte die britische Propaganda für einen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege in Amerika gänzlich verfallen und England, sogar auf Wunsch der amerikanischen Industriellen seine Propaganda in den Vereinigten Staaten nicht einstellen. Die amerikanischen Industrieverbände sollen alle Vorbereitungen getroffen haben, um gleich nach dem Kriege den internationalen Handelsverkehr wieder aufzunehmen, wozu schon große Vorräte von Rohstoffen aufgeschoben worden seien, und aus diesem Grunde auch von der Regierung verlangt haben, daß am Tage des Friedens alle Schranken, die während des Krieges den Handelsverkehr hinderten, sofort für den amerikanischen Warenverkehr aufgehoben werden müssen. Leider steht dies mit unseren bisher gesammelten Erfahrungen in krassem Widerspruch.“ Diese Ausführungen scheinen zu ergeben, daß nach der Ansicht des Verfassers zwar eine Nationalisierung unserer Volkswirtschaft im Gegensatz zur Weltwirtschaft vermieden ist, daß aber das bisherige Verhalten unserer Feinde noch keinen Zugang zu freier Weltwirtschaft unter Teilnahme Deutschlands erlauben läßt und daß somit erst der Fortgang des Waffenkrieges auch diese Frage reif machen muß.

Der Rieleneinsatz Fochs.

Mit welcher ungeheuren Kräfte der Entente-Generalissimo Foch unter allen Umständen eine Entscheidung erzielen wollte, geht aus der Zahl von 70 feindlichen Divisionen hervor, die Foch seit dem 15. 7. zwischen Soissons und Tournai einsetzte. Unter diesen Divisionen befinden sich 6 amerikanische, 4 englische und 2 italienische und eine polnische Division. Der ganze Rieleneinsatz besteht aus französischen Verbänden, die auch hier wiederum in der Hauptsache die schweren blutigen Opfer tragen mußten. Mit Hingabe der beteiligten feindlichen Artillerieformationen der Heeresgruppen trieb Foch

rund eine und eine halbe Million Mann in der kurzen Zeit in die Schlacht, ohne sein erstrebtes Ziel auch nur im entferntesten zu erreichen. Durch den schweren Überfall so starker Verbände erfuhr die Kampftruppe der Entente aus neue eine außerordentlich starke Schwächung. Washington, 28. Juli. General March teilt mit: Geübte amerikanische Kampftruppen aus Frankreich sind jetzt in Italien eingetroffen.

Infolge der Operationen an der Aisne-Marnesfront stehen die deutschen Truppen 11 Meilen weiter von Paris.

Zürich, 28. Juli. Der „Secolo“ meldet aus Paris: Informationen aus dem Hauptquartier bestätigen, daß wir unmittelbar vor dem zweiten Teil der Fochschen Offensive stehen.

Zürich, 28. Juli. Der „Corriere“ meldet aus Paris: Die Regierung befehligt die beschleunigte Einziehung von 450 000 Rekruten in der französischen Industrie für die Zeit vom 1. bis 10. August.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 28. Juli, abends. WVB. Amtlich.
Kämpfe am Duray. Im übrigen ruhiger Tag.

Neue Berichterstattung Reuters.

London, 28. Juli. (Reuters-Meldung.) Bericht der Admiralität. Vom 18. bis 24. 7. waren Kampfhandlungen der Luftkrieger, die mit der Flotte zusammenarbeiteten, 15 000 Tonnen Bomben mit gutem Erfolge auf militärische Objekte in Zeebrügge, Brügge und Ostende. Sechs feindliche Flugzeuge wurden zerstört, acht wurden in unflutbarem Fluglande zum Niedergehen gezwungen. Fünf britische Flugzeuge werden vermisst.

Notiz des WVB: Von ausländischer Stelle erfahren wir hierzu folgendes: Die Bombenangriffe hielten sich in den gewöhnlichen Grenzen, ebenso wie ihnen ein nennenswerter Erfolg verweigert blieb. Die Verluste des Feindes an Flugzeugen übertrafen bei weitem die unseren.

Der Wiener Bericht.

Wien, 28. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Im Südwesten keine größere Kampfhandlung.
In Albanien wurden bei Ardena abermals mehrere italienische Vorkämpfe abgewiesen.
Der Chef des Generalstabes.

Aus dem dunklen Rußland.

Nach einem Vermeebefehl Trozkis ist der Aufstand in Jaroslaw unterdrückt. Dabei sind Hunderte von Gefangenen gemacht worden.

Die Bildung einer starken Wolgaflotte ist im Gange, um den Fluß von Gegenrevolutionären zu säubern. Ein Aufruf fordert alle Matrosen auf, einzutreten.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet, daß die Großfürsten Georg und Nikolai Michailowitsch und Miri Konstantinowitsch nach Petersburg überführt worden sind.

Aus Omsk meldet Habas: Die einseitige Regierung rief die Unabhängigkeit Sibiriens unter Autorität des Ministerrats mit dem Siege in Omsk aus. Ferner setzt sie alle maximalistischen Verordnungen außer Kraft, bilde Arbeiter- und Soldatenräte, stielte die sibirische Duma wieder her und hob die Beschlagnahme von Eigentum auf, bis die verfassungsmäßige Versammlung die Bodenfrage gelöst haben wird. Die einseitige Regierung ersuchte die Regierung in Wladivostok, dieses Vorgehen zu billigen.

Die Zeitung „Kiewskaja Mysl“ berichtet, daß in Kiew die offizielle Veröffentlichung des Vertrages zwischen den Regierungen des Dongebietes und des Utrachangebietes erfolgt. Beide Regierungen erkennen gegenseitig die volle Autonomie ihrer Gebiete an, verpflichten sich, einander zu helfen in der Frage weiterer Angleichung der wirtschaftlich und strategisch unbedingt notwendigen Landgebiete, erklären den gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus auf ihren Gebieten und im Nord-Kaukasus als Hauptaufgabe der Gegenwart und erstreben die gemeinsame Bildung eines neuen, föderativen Staatswesens im Süden Rußlands an, dessen Bestand als erste vollberechtigte Glieder in das Dongebiet und Utrachangebiet eintreten.

Zur Kriegslage.

Die Ruhe im Westen — nach dem Gewitter oder vor dem Sturm? — lenkt die Blicke immer wieder nach dem Osten. Wir sehen der Entwicklung dort mit Spannung und nicht ohne Besorgnis zu. Der große Plan der Entente, mit Hilfe des nicht bolschewistischen Rußlands eine zweite Front zu bilden und Deutschland und Österreich von neuem in den Zweifelskrieg zu verwickeln, wird mit vollem Eifer und unter Anspannung aller Kräfte betrieben. Ueber diesem nächsten Ziel vergißt man alle fernliegenden Schwierigkeiten, wie die Gegenfähigkeit der englischen und japanischen Interessen im fernsten Osten, und aufeinander stellt man auch die einander feindlichen amerikanisch-japanischen Absichten vorberand zurück, der einen Aufgabe zuliebe, die Deutschen von der Westfront abzulenken und sie dort auf Umwegen zu schwächen.

Die weitere Ausgestaltung der Verhältnisse in Rußland sieht einmal unter dem Druck dieser Aufregungen; andererseits wird deren Erfolg aber auch durch die unklare und gar nicht abzusehende Lage des Landes hinhingehalten. Kein Mensch kennt die Zukunft Rußlands; niemand weiß, was das Chaos dort gebären wird, wer die nächsten Machthaber sein werden, in welcher Hand sich die wirkliche Macht einmal wieder zur Befestigung einer staatlichen Ordnung vereinigen wird. Unter diesen Umständen scheint unser Bestreben, die Randvölker nach eigener Wahl selbständig und unabhängig zu machen und zu führen und uns als gute Nachbarn für Rußland bereit zu halten, die richtige Bahn zu finden. Wenn wir nur keine falsche Politik den freiverwendenden Randvölkern gegenüber einschlagen! Dazu gehörte u. E. auch die Begünstigung einer nicht vom allgemeinen Bolschewismus getragenen Monarchisierung und Begünstigung durch deutsche Kronanwärter. Erschwerend hinzu sind fast alle auftauchenden Gerüchte dieser Art widerlegt worden und die Kronlandvölker wieder ins Dunkel zurückgestellt. Die Operationen herrschaftlich des Fürsten zu Wied als Abreg von Albanien sollte vor einer Wiederholung solcher Spielereien warnen. Wenn die Randvölker sich festigen und auf geistiger Grundlage ein selbständiges wirtschaftliches Leben führen, mit dem natürlichen Anlehnung an Deutschland, dann bilden sie uns eine wertvolle Absonderungsschicht, die uns das noch lange gärende Rußland fernhält und die Unruhen dort für

Hierzu eine Beilage.

uns unsichtbar macht. Was es mit der sehr vornehmen
M o b i l i t ä t in Rußland auf sich hat, das werden die
Beobachter nicht ohne großen Augen übersehen. Ob wir es
mit einem von der Entente ausgesprochenen Gerücht zu
tun haben, ob es die Selbstliebe Trostlos gegen die Einbürger-
linge ist, oder ob die Bolschewisten ihre schwindende Macht
durch erweiterte Bewohnung des Russen schätzen müssen —
wer weiß es! Auf keinen Fall wird sich die Selbstliebe be-
stätigen unter den Vorkäufen des alten Rußland, namentlich
im Süden des ehemaligen Reiches, das sich auf diese
Weise als Förderer von neuem aufbauen könnte. Jedenfalls
haben wir alle Ursache, den Lauf der Ereignisse im Osten
mit gespanntester Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Das schließt auch den fernsten Osten ein, wo das listige
Spiel der Japaner, die ihre Kunst so teuer wie möglich ver-
kaufen, die Lage beherrscht. Angesichts der wachsenden
Militarisierung Amerikas werden die Gelben doppelt auf der
Sut sein. Man greift in den Vereinigten Staaten zu den
besten Mitteln der Aufzucht, um das Volk zu erregen
und freigeistig zu machen, und es wiederholen sich dort alle die
Grenelbeiden, die in Frankreich und England und Japan
ihre Wirkung genüsslich bewiesen haben. Es paßt durch-
aus zu dem trostlosen Widerstand der amerikanischen
Nation, daß man dort die gemeinen Aufschreiereien über
die deutschen Soldaten von den ausgesetzten Jüngern,
abgehauenen Köpfen, und abgeschüttelten Säcken und Füßen
seht noch gebrauchen kann, und daß man sie glaubt. Aber
man schließt auch daraus, wie schwer es für die Regierung
Wilsens sein muß, den richtigen Kriegsstellen herauszubilden.
In dieser Hinsicht helfen allerdings die deutschen U-Boote an
der amerikanischen Küste ungenötigt mit.

Die Ausführungen des Admirals v. Holtendorff
über den Einfluß unserer Unterseeoffiziere auf den Verlauf des
Krieges, die Zeitrechnung verschiedener Vorkämpfe und Ge-
richte und sein festes Vertrauen zu ihrer Einwirkung auf den
Erfolg haben viele offene und geheime Sorgen zum Schweigen
gebracht. Selbst wenn der Zeitpunkt der Entscheidung
durch sie nicht so schnell erreicht wird, wie wir annehmen
konnten und müssen, wenn die Entente diesen Schicksalstag immer
wieder hinausschiebt durch Eröffnung neuer Offensiv-
räume, so sehen wir da einer ähnlichen Entscheidung gegenüber
wie bei unserer Offensive im Westen, die sich durch Entsetzen
zuerst halben Millionen hinteren Vorkämpfe vorbereitend
zum Schlagen gebracht hat. Die Franzosen melden die Ein-
berufung des rechten Marneurs, so daß wir mit einer erheb-
lichen deutschen Kontingenz rechnen müssen, die uns die
Verteidigung des genommenen Geländes infolge der
Streichung des großen Angriffsbogens bedenklich erschwert.
Was aber bedeutet ein solcher Schwachpunkt Hindenburgs
gegenüber der Entente? Wir sind allmählich kriegsgewöhnt
genug, daß wir, die Verhältnisse wenigstens, kein Aufhebens
mehr machen von dem Aufgeben eines Geländestücks, das
uns in jedem Falle Wuttopf paßt. Indessen gibt es doch auch
seiner immer noch (oder immer noch) von der langen Dauer
der Kriegszeit? Heute, da über eine solche Maßregel ein
großes Geschrei erheben oder mit unheilvolleren Mienen
den Untergang predigen. Wenn wir doch auch nur im Ent-
setzen so widerstandsfähig gegenüber den kriegerischen Wech-
selsfällen wären, wie die Völker der Entente, die trotz aller
Fehlentscheidungen und Verlusten, selbst nach vier Jahren des Mi-
serikordes und des vergeblichen Hoffens, den Kopf noch immer
hoch tragen und die Zukunft des Gemeinwesens alle Tage neu
in die Welt hinaus schreiben. Man vergesse nicht, daß diese
Unterschiede, den die immer mühsamer werdende französische
Militärkraft noch selber bedingt! Wir erschauern uns das
Leben und unsere Soldaten den Erfolg durch diese Unsicher-
heit der Stimmung. Und selbst wenn ein Rückschlag erfolgt
wäre, dann dessen — keine Verhöhnung, gewiß nicht — aber
eine mütterliche Auffassung und ein festes Vertrauen auf die
Zukunft, wie es aus unserer Lagen und aus unserer Lage
heraus durchaus gerechtfertigt ist, viel besser darüber hinweg,
als Kopfschmerzen und eine müde Seele. Wir belassen uns
unsere Lage, statt sie uns nach Kräften zu erleichtern. Möchten
wir alle nur immer wieder Hindenburgs Worte an die Heimat
so recht von Grund auf beherzigen!

Kleine Nachrichten.

Deutsche U-Boote vor Massachussetts. Der „Pittsburgh Mor-
gengazette“ wird gemeldet, daß mehrere deutsche U-Boote
vor der Küste von Massachussetts signaliert wurden. Das
amerikanische Marinekommando erließ sofort alle notwen-
digen Befehle, damit keine Störung in der Truppenbeschiffung
eintritt. Zahlreiche Zerstörerjäger patrouillieren die
Küste ab. Eine offizielle Meldung besagt ferner, daß vier
Schiffe an der Küste von Massachusetts verhaftet wurden.

Terauftritt über Japan und Deutschland. Der amerika-
nische Schriftsteller Gregory Mason hatte vor einigen Woch-
en ein Interview mit dem japanischen Premierminister
Terakawa. Mason stellte die Frage, ob die Möglichkeit
vorhanden sei, daß Japan nach dem Kriege ein Bündnis
mit Deutschland schließe. Premierminister Terakawa
gab darauf folgende Antwort: Das wird davon abhängen,
wie der Krieg endet. Es ist unmöglich, vorauszusetzen, wie
schon die Dinge nach dem Kriege gestaltet werden. Wenn die
Notwendigkeit internationaler Beziehungen es erfordert
und Japan nicht in der Lage sein sollte, sich völlig isoliert
zu halten, so könnte es wohl veranlaßt werden, ein Bünd-
nis mit Deutschland zu suchen. So, wie die Sachlage
aber beurteilt kann, besteht diese Gefahr nicht.

Kein neuer Friedensvertrag mit Rußland. Die „Abendliche
Volkszeitung“ meldet aus Chassio: Entgegen anderweitigen
Gerüchten verläutet in ostasiatischen Kreisen, daß der Kaiser
dortäufig bei den Kriegführenden keine neuen Friedensverträge
zu unternehmen gedenkt. Das russische Staatssekretariat ist
eifrig mit dem Ausbau der diplomatischen Beziehungen des
zweiten Stages zu verschiedenen Staaten beschäftigt.

Aus aller Welt.

Die zur Zeit auf der Darmstädter Mathildenhöhe statt-
findende Ausstellung deutscher Kunst hat einen großen
Erfolg zu verzeichnen. In den ersten sechs Wochen wurden
für 230 000 M Kunstwerke verkauft. Der Großherzog von
Hessen erwarb einzelne Werke, darunter die Steinbrücke von
dem Dresdener Professor Robert Stiel und den Malern
Erich Erler, „Von der Front“. Eine ganze Anzahl von
Werken erwarb der „Sächsische Staat zur Pflege der Kunst im
Großherzogtum Hessen“ für die neue moderne Galerie in

Darmstadt. Davon seien hervorgehoben: von Max Beck-
stein das Rettungsboot, von Erich Wülfert die Bergpredigt,
von Wilt Geiger die Gattin des Künstlers, von Hugo Leber-
der die Richard Strauss-Büste, von Franz v. Stud „Heide-
ringsum“, ein Bildwerk in Eisenguß, von Georg Meier
die Bronzebüste seines Vaters.

Das Auktionsgut Heisterbach für Siebengebirge ist vor
einer Zeit von dem bisherigen Besitzer, Prinzen Bern-
hard zur Lippe, an einen Franzosen verkauft worden. Die
Versteigerungsmannschaft der Bonner Studentenschaft macht
nun in einer Eingabe an den Rektor der Universität auf die
Gefahr aufmerksam, daß dieser jagendmüde Platz
rheinischer Romanen dem rheinischen Volk und damit auch
der Bonner Studentenschaft als Ausflugs- und Erholungs-
platz, als Stätte rheinischer Fröhlichkeit verloren geht. Der
Rektor wird gebeten, seinen ganzen Einfluß dahin geltend
zu machen, daß auch unter dem neuen Besitzer die berühmte
Kühe (der Wösch von Heisterbach) nicht der Wirtschaft in
dem bisherigen Umfange dem Volke zugänglich bleibt.

Ein Wort über Ehrenpräsidenten. Von gutem Verständ-
nis für die Bedürfnisse der Zeit zeugt eine Auserwählung
des Oberpräsidenten Prinzen v. Ratibor und Cor-
bach in der letzten Versammlung des westfälischen Pro-
vinzialparlamentes des Verbandes für deutsche Theater-
kultur. Der Ausschuss hatte in seiner Sitzung in Ab-
wesenheit des Oberpräsidenten beschloffen, ihm den Ehren-
vorstoß anzutragen. Der Oberpräsident, der in der letzten
Versammlung anwesend war, erklärte dazu, er danke für
die ihm zugeordnete Ehre, trage aber Bedenken, sie an-
zunehmen. Er zweifle, ob der Ehrenvorstoß einer beschrän-
kten Person noch in unsern demokratischen Zeitalter
hineinpaße. Nach sei von dem Theaterkulturverbande be-
trachtet worden, daß dieser ein Volksverein sei und den Ein-
sichten verwehnen müsse, als ob eine beherrschende Ein-
flussung des Verbandes oder der Kunst stattfinden solle.
Namens des Ausschusses erwiderte Dr. Caspelle, daß man
den Oberpräsidenten deshalb als Ehrenbürger empfinden
wollte, weil man ihm für sein Interesse am Verbands-
sitz seine Förderung der Kunstschaffenden dank schulde.
Hierauf nahm der Oberpräsident die Wahl an und leitete
auch die Verhandlungen anstelle des eigentlichen Vor-
sitzenden, der noch nicht gewählt ist, da man die in jedem
Betracht geeignete Persönlichkeit noch sucht. — Dieses
offene Wort des Oberpräsidenten, sagt die „Frankf. Aftg.“,
das von Geistes unserer Zeit durchdrungen ist, sollte
überall gehört und verstanden werden. Ist es doch auch
gleichzeitig ein Mahnwort für die Vereinsgründer, sich nicht
schonmächtig, wie es bisher in Deutschland üblich war, zum
Ehrenvorsitzenden einer beherrschenden oder durch ihren
hohen Rang ausgezeichneten Person zu benachteiligen, son-
dern einen für die jeweiligen Ziele und Zwecke des Ver-
eins geeigneten Mann (also keine Ehrenperson) zu
suchen.

Aus einem alten bremischen Kaufmannshaufe. Im Ver-
richte der Obersten Seereschiffung vom 24. Juli wurde als
einer der ständigen Führer in der großen Schlacht an der
Mare der Generalleutnant v. G e l l e genannt. Von
dieser altirischen Familie, die ursprünglich O'Gell hieß,
stehen vier Generale im Felde. Der gemeinschaftliche
Stammvater der vier Generale ist der bremische Großbürger
und Kaufmann Franz August Gell, der in Bremen eine
Tabakshandlung betrieb und im Jahre 1788 vom König
Friedrich dem Großen nach Berlin zur Leitung der Tabak-
regie berufen wurde. Er war mit Gelscha Vorkammern ver-
mählt und starb am 16. August 1805 in Potsdam, nachdem
er den Titel „Nachfolger“ erhalten hatte. Sein in Bre-
men am 19. Juli geborener Sohn August, der sich wieder
O'Gell nannte, trat in den preussischen Militärdienst ein
und starb am 25. Dezember 1850 in Berlin als General-
major a. D. und Telegraphendirektor. Er erhielt am 25.
Juni 1846 die Anerkennung und Erneuerung des Adels-
standes unter dem Namen „v. Gell“. An die trübe Ver-
kunft der Familie erinnert das alte Wappen in Blau, eine
aufgerichtete, von einer silbernen Schere durchbohrte gol-
dene Harke.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit befreundeten Seiten versehenen Originale ist
mit uns genau nachzugehen. Abdrucken und Verbreiten
ohne unsere Genehmigung sind der Schriftleitung sehr willkommen.

Oldenburg, 29. Juli.

Mahnworte Hindenburgs an die Heimat.

Der Kriegsberichterstatter des „L.A.“ schildert den Be-
such des Kaisers beim Generalfeldmarschall v. Hindenburg
kurz vor der neuen Schlacht. Beim Mittagsmahl äußerte sich
Hindenburg in warmen Worten über die Lei-
stungen der Heimat und die von ihr gebrachten Opfer.
Ueber die bevorstehenden Ereignisse sagte er: Jetzt gibt's wie-
der Kämpfe, und jetzt werden die, die zu Hause liegen müssen,
hoffentlich vertrauensvoll sein. Aber das Warten
haben sie noch nicht gelernt, und sollten nur doch wissen, daß
nichts im Kriege sich so sehr rächt, wie Ueber-
eitung, die sich nicht die Zeit zu den festen Fundamenten
ihrer Operationen nimmt. Atempausen zwischen den
Schlachten sind nötig, wie Zeiten der Sammlung zwischen
festen Höchstleistungen nötig sind. Gute Vorbereitung
ist der halbe Erfolg. Und eines sollten die Unge-
bildeten zu Hause nicht vergessen: Wir arbeiten hier nicht mit
einer Maschine, bei der man sich setzen kann: Was sie
am Ende kaputt sein, wenn wir die gewollten Leistungen nur
noch schaffen! Wir arbeiten mit dem Heiligsten, was
es gibt, mit dem Blut und dem Leben des deut-
schen Volkes. Wir tragen die Verantwortung da-
für, und wir wollen das deutsche Volk und damit das deutsche
Volk stärken und im vollen Besitz aller seiner Kräfte, die es
im Frieden nicht weniger brauchen wird als wir sie heute
brauchen, zu unser aller Ziel, zum Frieden, bringen. Unsere
letzten Verdienste werden als starke, arbeitsfreie Männer
aus dem Felde befreit und den Friedensdienst wieder auf
ihre Schultern nehmen. So wollen wir uns erhalten: Nicht
als „kaputte Maschine“ wollen wir uns Ziele setzen, sondern
als starkes Volk, das heute die Waffe führt
und morgen schon aufbauend wirkt und
schafft.

Aus dem Großen Hauptquartier wird gemel-
det: Aus zahlreichen Anfragen geht hervor, daß in der Heimat
unmöglichst Nachrichten über das Befinden des Generalfeld-
marschalls v. Hindenburg verbreitet sind. Der Generalfeld-

marschall läßt bitten, solchen unbegründeten Nachrichten kei-
nen Glauben zu schenken. Es geht ihm ausgedrückt.

* Auszeichnung. Der Großherzog hat dem Zim-
merpolier Wilhelm Brecht in Oldenburg die Medaille
für Treue in der Arbeit verliehen.

* Im ammerländischen Bauernhaufe in Zwischennah,
das sich während der wenigen Jahre seines Be-
stehens durch seine Eigenart, seine reichen Sammlungen,
seine prächtige Lage am See und seine gute Verpflegung
der Entfremdeten viele Freunde gesammelt hat, wird die
durch den Krieg unterbrochene Festschließung am 11. Au-
gust wieder aufgenommen. Die ammerländischen Volks-
feste, die die Sommer vor dem Kriege das Haus am See
zu einem Anziehungspunkte für ganz Oldenburg machten,
kann man in ihrem ganzen Umfange natürlich noch nicht
wieder aufnehmen. Aber das plattdeutsche Festspiel, das
dem Zweck des Bauernhauses durch Betonung der alten Sit-
ten und Gebräuche dient, soll von jetzt ab wieder das Haus
beleben. August Gindrichs, unser Heimatdichter, hat
die „Ammerländer Diderichschallfreen“ wieder verfaßt,
und die besten darstellenden Kräfte der Gegend werden sie
am Herbst wieder aufführen. Die Vorbereitungen, für die die
große Feste des Bauernhauses den schönsten Zuschauerraum
abgibt, über einen eigenartigen Eindruck aus, und viele
Freunde der plattdeutschen Sage und der Heimatmusik wer-
den der durch den Krieg vertieften Stimmung für die Eigen-
art und Kraft der bodenständigen Dichtung nachgeben und
dem Bauernhaufe wieder ihren Besuch abstatten, das in der
Zwischengzeit nicht nur von Einheimischen, sondern auch
von Fremden immer mehr bewundert worden ist. Der
11. August wird auch für Zwischennah wieder ein Ereignis
werden.

— Nicht 2000, sondern 4200 Eier (350 Dutzend) wurden
am Sonntag beschlagnahmt, und zwar in einem Stall bei einer
Gastwirtschaft. Leider ist der Besitzer des Hofes mit
diesem erkrankt, ohne daß er festgesetzt worden war.

* Niederschläge. Die Hundstage, die man hier allgemein
nicht zu der beständigen Zeit des Jahres zu rechnen pflegt,
haben uns bis jetzt nur unbedeutendes Wetter und viele Nie-
derschläge gebracht, so daß wir an den letzten nun daß
gung haben und auf Regen einstweilen verzichten können. Die
Getreidernte ist im vollen Gange, und für die Getreideernte ist
trotzdem, beständiges Wetter erwünscht, dessen nun aber auch
die Gartenfrüchte und Feldfrüchte, namentlich Kartoffeln und
Bohnen, bedürfen, wenn sie in ihrem Ernteertrage nicht un-
günstig beeinflusst werden sollen.

* Einer scheinbar organisierten Diebstahlschule, die be-
nützlich für die meisten in den letzten Monaten in der Um-
gebung der Stadt vorgenommenen, zum größten Teil schwe-
ren Diebstähle verantwortlich zu machen ist, kam die Polizei
auf die Spur. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung des
Schändlers Stelienpohl in Gorchow wurde eine ganze
Menge von Wäsche gefunden, die durch einen Einbruch am
Parschwege gestohlen worden ist. St. betreibt in dem Be-
nennungshaus am Markt ein Gefäß- und Gefäßgeschäft.
Bei ihm ist seit längerer Zeit ein aus Moskau geflohenen
Holländer namens Deuling in Stellung. Vermutlich ist er
stiller Gefäßgeschäftsführer, denn er rühmt sich, in einem Jahre
22 000 M verdient zu haben. Wiederholt fanden beide vor
dem Schöffengericht wegen eigentümlicher Eier- und Getreide-
geschäften. Das Geschäft soll von einer Anzahl zweifelhafter
Personen, zum Teil Holländern, besetzt worden sein. Stelien-
pohl, Deuling und mehrere ihrer Referenzen wurden verhaf-
tet. (Siehe auch unter A f e d e l.)

* Meldung! Nach einem Telegramm: sind aus dem Ge-
fangenenlager in Holzminden 9 englische Offiziere
entwichen. Da anzunehmen ist, daß sie nach Holland zu-
erzommen suchen, ist es unterfandliche Pflicht, überall Ob-
acht zu geben. Besonders die Landeute mögen ein wach-
sames Auge haben!

B. Viersfeld, 27. Juli. Der Krieg hat in die Reihen
der Lehrerschaft der Volksschule sehr empfindliche Lücken
gerissen. Bis jetzt sind gefallen 19 Lehrer und 4 Seminaristen.
B. Viersfeld, 27. Juli. Zur Beratung der Krieger-
heimstättenfrage und ihrer Behandlung im Ministerium
Viersfeld hatte die Großh. Regierung eine Reihe von
Einladungen an einer Versammlung im Hotel „Post“ hier er-
gehen lassen. Oberregierungsrat Pralle eröffnete die stät-
liche Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Dann
wies Staatsrat Meyer-Oldenburg auf die Notwendigkeit
und Bedeutung des Kriegerheimstättenbaues hin, der in dem
Großherzog von Oldenburg einen regiamen Förderer ge-
funden habe. Pastor Lindemann-Oldenburg sprach hier-
auf in längeren, fesselnden und anregenden Darlegungen über
Entstehung, Bedeutung und bisherigen Erfolg der Kriegerheim-
stättenbewegung, zeigte die Richtlinien auf, nach denen man
in der Versorgung der Krieger mit eigenen Heimstätten vor-
zugehen gedenkt, und erörterte die Möglichkeiten, die dazu er-
forderlichen erheblichen Mittel aufzubringen. Der Erfolg
der Sache im Herzogtum Oldenburg war über alles Erwarten
groß, so daß man dort heute unter Einbeziehung aller für die
Verlegung eröffneten Kredite über einen Betrag von etwa
drei Millionen Mark verfügt. Auch im Fürstentum Lüneburg
wurde im Juni ein Kriegerheimstättenverein gegründet, und
es entsprache einem ausdrücklichen Wunsch des Großher-
zogs, daß die Bewegung auch im Fürstentum Viersfeld
seiner Fuß fassen. Der Minister ist der Ansicht, daß bei reger
Anteilnahme aller in Betracht kommenden Kreise — es dürf-
ten nach dem Vorbild Oldenburgs weder religiöse, noch Stän-
des- noch sonstige Unterschiede hemmend eingreifen — ein
Erfolg auch hier nicht ausbleiben werde. In der sodann er-
öffneten Debatte sprach Herr Pastor Ziegler-Oldenburg darauf hin,
daß bereits im Jahre 1915 der Gedanke des Kriegerheim-
stättenbaues im Fürstentum propagiert wurde; es zeigte sich
indes damals noch nicht das notwendige Interesse, so daß
der ersten Bemühungen im Sande verfielen. Deshalb schloß
namentlich Viersfeld fragt an, ob hinreichende Maßnahmen ge-
troffen seien, um der Bodenreform und dem Ausfall
durch Kriegsgewinnern vorzubeugen, und ob nicht ein engerer
Nahschuß an den Bund der Bodenreformer sich empfehle. Pas-
tor Lindemann betont, daß sich die Regierung schon bereit
erklärt habe, der Kriegerheimstättenbewegung gegen Ueber-
griffe der Spekulation allen erforderlichen Schutz angedeihen
zu lassen. Ein Anschluß an den Bund der Bodenreformer
lasse sich aus politischen Gründen nicht befürworten. Auf
Anregung des Vorsitzenden schloß sich sodann die Versam-

achter
am 2
gebild
cong-
bede-
stein,
Jbar,
Schm-
nung:
emen-
hen.
schien
gungs
mit be-
wede,
*
Schr
Angr
als C
mand
die R
Krieg
0
Hiet
zu d
Dear
helm
boten
Arbei
Die S
des L
tern,
betrei
0
ge i
sich
auch
Wohn
nicht
0
Müßer
sprach
vorig
abreie
noch
0
desse
haben
auf ei
statist
0
den S
kann
funde
den y
Wille
lath.
Grim
Mach
den S
werd
Jöhle
genar
Zaba
rigen
zu de
zeiger
werd
hand
als r
win
fahrr
stehen
lichen
Nicht
beind
muß
bis s
ange
auch
erheb
am d
weld
nicht
nur
als S
die i
werd
zu S
werd
steue
mind
Di
Haus
Schu
des
Jahr
Schi
nebst
tar r
unte
hina
Naga
kauft
den
gele
Krie

